

KLEINE CHRISTLICHE GEMEINDE

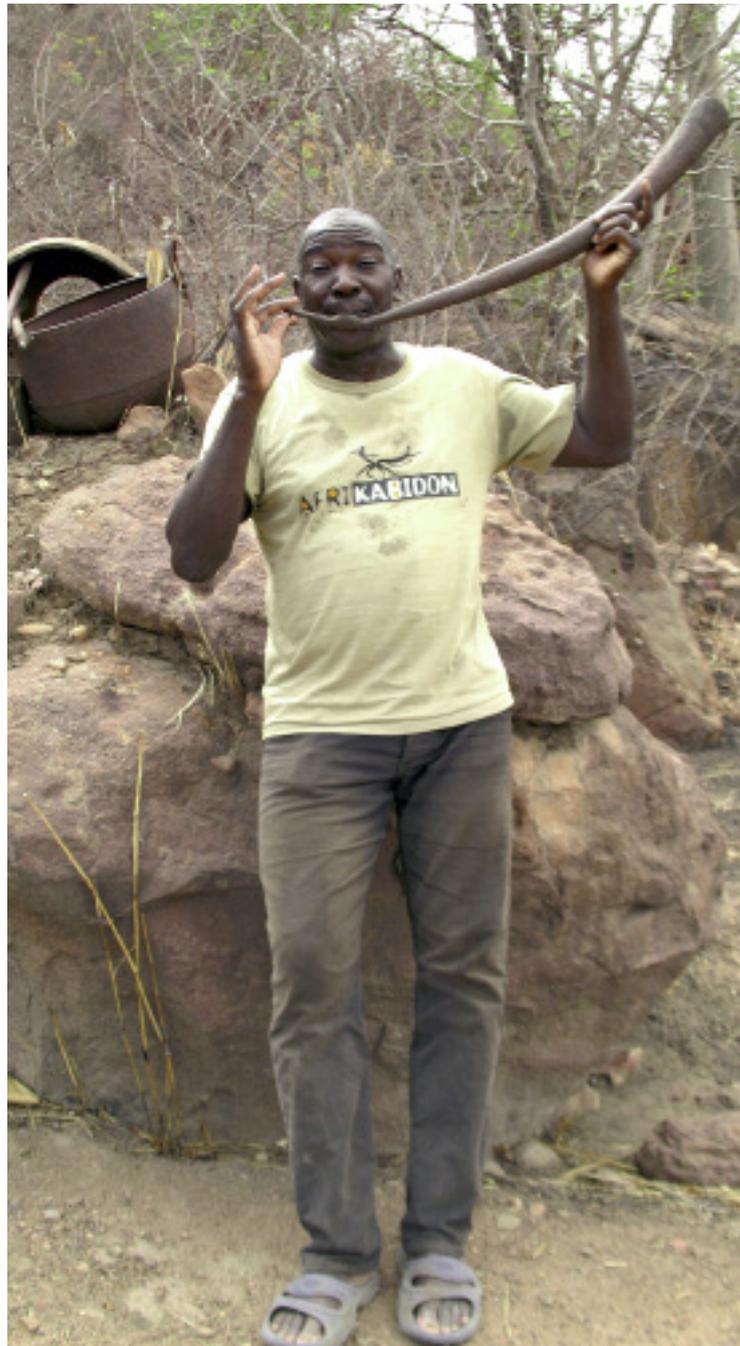
Christen als Künder neuer Zeiten

Sie werden Wara, die Panther, genannt. Doch sie selber nennen sich Sama. Sie gehören zu einer kleinen Volksgruppe von etwa 5000 Leuten, die früher ihre Dörfer in den Felsen der Falaise zwischen Mali und Burkina Faso, unweit der Grenze zur Elfenbeinküste hin, bewohnten.

Richard Baba Traore geht sicheren Fußes voran den Berg hinauf. Ruhig und überlegt setzte er seine Füße von einem Felsbrocken auf den nächsten. Der Pfad hinauf zum ehemaligen Dorf Niansogoni ist kaum zu erkennen. Ein Fremder würde ihn schwerlich finden. Richard führt hin und wieder Touristen und andere Besucher den steilen Weg hinauf und zeigt den Leuten, wo noch seine Eltern und die Vorfahren gelebt haben. Ähnlich wie die Dogon in Mali lebten sie in Felsendörfern. Ankommen sah man schon, wenn sie noch in der Ferne waren. Sollten die Fremden feindliche Absichten haben, dann konnten die Dorfbewohner sich in ihrem Felsenest immer erfolgreich verteidigen.

Vom Berg in die Ebene

Die Felsendörfer im südlichen Ende der Fallaise waren also sicher. Aber die Felder lagen in der Ebene. Wasser und Vorräte mussten in die Dörfer hinaufgeschafft werden. Auch war oben schon lange kein Platz mehr für eine weitere Ausdehnung oder Entwicklung der Dörfer. Die Zeiten waren sicherer



Wenn das Horn geblasen wurde, zogen sich die Bewohner in ihr Felsendorf zurück. Heute zeigt Richard Traore es gern den Touristen.

geworden, feindliche Truppen islamischer Eroberer und Sklavensammler gibt es seit einem Jahrhundert nicht mehr. Aber der Entschluss, in der Ebene neue Dörfer zu errichten, fiel den Bewohnern nicht leicht.

Heute Touristenattraktion

Die Entscheidung wurde aber zügig umgesetzt. 1978 war auch die letzte Familie umgesiedelt. Heute sind die Dörfer in den Felsen zwar noch zu sehen, doch die Häuser und Getreidespeicher sind leer. Die Lehmwände werden nicht mehr repariert, die Dächer der Häuser sind zerfallen. Richard Traore und seine Freunde führen Touristen hierher. Hin und wieder kommen noch jene Ältesten des Dorfes, die keine Christen sind, um den Ahnen zu opfern.

Kontakte mit Missionaren

Vor dem Umzug in die Ebene hatte der Häuptling verboten, dass christliche Missionare kommen. Die Protestanten machten ihnen Angst, weil sie verboten, den beliebten Dolo, das Hirsebier, zu trinken. Pater Jean Martin, einen Weissen Vater, kannten die Leute. Er hatte schon um 1960 eine Kooperative gegründet, Silos mit den Leuten gebaut, damit sie ihre Ernte lagern und selbst vermarkten konnten. Vorher war die Ernte meist von Djula-Händlern gleich billig aufgekauft worden. Pater Martin war damals der erste, der



Der jüngste Sohn des Katechisten Richard Baba Traore mit Pater Albert Schrenk aus Heiligenzimmern.

Filme in seinem Entwicklungsprogramm nutzte und abends in den Dörfern zeigte.

Die kleine christliche Gemeinde wächst

Etwa die Hälfte der Leute in den Dörfern der Wara sind Muslime, 40 Prozent sind Christen, besonders die Einwohner des Dorfes Niansogoni. Zehn Prozent der Wara sind noch ihrer traditionellen Religion verhaftet.

Die Leute von Niansogoni betrachten Pater Hermann Kimmich als ihren Missionar. Mit ihm kamen die Anführer der Familien zusammen, fingen eine erste christliche Gemeinde

an. Anfangs waren es nur die Männer, die mitmachten. Pater Albert Schrenk, zu dessen Pfarrei von Sindou auch diese Dörfer gehören, muss ihnen immer wieder erzählen, was „ihr Pater“ jetzt macht und wo er ist. 1982 wurde die erste Kapelle im Dorfzentrum errichtet. Sie ist durch eine modernere und größere Kirche ersetzt worden, denn die Gemeinde wächst. 400 Erwachsene gehören hier im Ort dazu. Wenigstens 300 sind am Sonntag beim Gottesdienst des Katechisten oder der Eucharistiefeier, wenn der Pater einmal im Monat kommt. Richard Traore ist der erste Katechist. Er hat da-

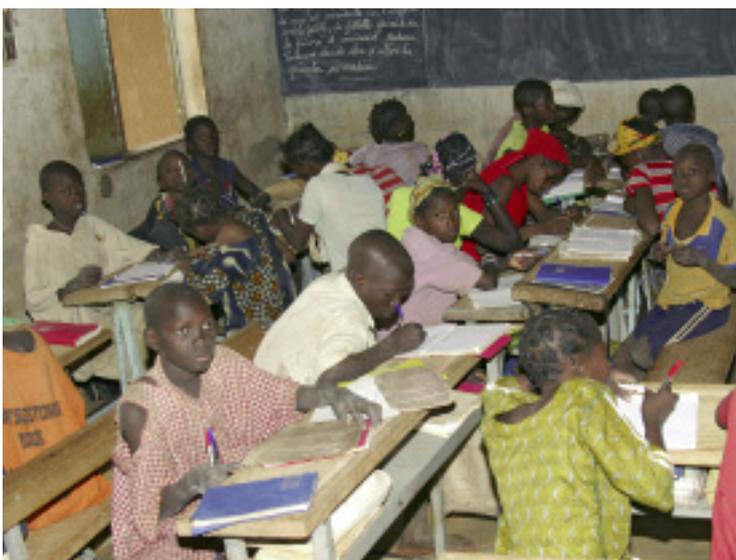
für gesorgt, dass er nicht allein zuständig ist für Leitung und Lehre in der Gemeinde. Drei Katechisten teilen sich heute die Arbeit.

Es gab die uralte Tradition, dass die alten Männer junge Frauen nahmen. Dagegen protestierten die jungen christlichen Männer, sie wollten, dass die Mädchen selber wählen. Das passte den alten Männern nicht. Der Bischof von Bobo-Dioulasso musste im Streit vermitteln.

Christen arbeiten für den Fortschritt

1998 haben die Christen eine rechtliche Vereinigung gegründet, um Gelder zu beantragen für die Entwicklung des Ortes. Ein Dispensarium wurde gebaut, dort arbeiten zwei Krankenschwestern und eine Hebamme. 500 Patienten kommen im Durchschnitt monatlich, teils von sehr weit her. Eine gemeinsame Kasse wurde gegründet, damit Frauen sich die Geburt im Dispensarium auch leisten können. Im „Haus der Frauen“ stellt eine Kooperative Seife her, Kleinkredite helfen Frauen, einen Handel anzufangen. Eine Brücke und ein fester Zufahrtsweg zum Ort wurden gebaut und nicht zuletzt eine Schule, deren Kinder in diesem Jahr zu 100 Prozent die Examen bestanden.

Es sind die Christen, die diese Aktionen betreiben. Sie geben ein positives Bild von Kirche, die Leute setzen großes Vertrauen in sie. Sie erregten bei der Regierung und bei Hilfsorganisationen Aufsehen und Erstaunen. Man kommt ihnen mit Wohlwollen entgegen bei neuen Projekten, weil sie ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen und durchführen.



Schüler und Schülerinnen bestanden die Nationalen Examen zu 100 Prozent.



Schulspeisung stärkt die Kinder für den langen Unterrichtstag.

AUSZÜGE AUS BRIEFEN AUS AFRIKA



Morgenappell an einer Schule in Mbarara.

Mbarara baut Universität

Pater Johannes Tappeser berichtet aus seinem Arbeitsbereich in Uganda:

Seit Ende Mai sind Universitätsferien in Mbarara. Ich bin mitverantwortlich für das neue Gebäude der Erzdiözese Mbarara, das als Kapelle, Kaplansunterkunft und Studentinnenheim vorgesehen ist. Der Wächter erwischte vor etwa drei Wochen einen Dieb, der jetzt einsitzt, nachdem er bei einer Befragung nichts über sich – und Komplizen – herausgelassen hat. Der Teil Kapelle im obersten Stock kann ab August schon benutzt werden. Rolf Wigger, mein Mitbruder aus Aachen, muss in seinem Heimaturlaub versuchen, die weitere Finanzierung zu sichern.

Zur Zeit sind hier auf dem Bischofshügel „Nyamitanga“, etwa drei Kilometer von der Stadt, vierzehn Maurer, die meisten im Rentenalter, am Werk, um unentgeltlich den ersten Teil der neuen katholischen Universität zu errichten. Das Gebäude ist für die Fakultät für „Counselling“ bestimmt, die derzeit behelfsmäßig anderswo untergebracht ist. Die Fakultät bildet Erwachsene mit Berufserfahrung für die Beratung von Menschen und Familien in Notsituationen aus: Familienprobleme, Aids-Situationen, Armut. Ich sehe jetzt, dass dieses Angebot, professionell durchgeführt, ein wichtiger Teil der Hilfe ist, die dringend gebraucht wird. Die Ausbildung dauert bis zu drei Jahren, und zwar auf Universitätsebene.

An Sonntagen lasse ich mich in einer Kirche im ländlichen „Rwebihuro“, einsetzen, wozu etwa zehn andere Orte gehören. Oder ich helfe aus in einer Stadtrand-Außenstation, oder in „Uganda Martyrs“, der einzigen Hauptkirche von Mbarara .

Musik für den Frieden

Pater Benno Baumeister möchte im Ostkongo christliche junge Musiker unterstützen:

Durch Musik wollen wir den Frieden fördern in einer Region, die seit über 15 Jahren von Rebellaktivitäten, von Einmischung anderer Nationen und ethnischen Konflikten geprägt ist. Im Kongo spielen Musik und Tanz eine sehr große Rolle. Musik geht direkt ins Herz. Daher ist es wichtig, dass die musikalischen, menschlichen, sozialen und spirituellen Inhalte in die richtige Richtung gehen: Frieden, Versöhnung, Achtung vor anderen, Pflege des Lebens, Verantwortung für das eigene Land, für die Natur und so weiter.

Der Chor namens „Chorale Lavigerie“ in Bukavu singt in drei Sprachen: In Mashi, der Landessprache von Bukavu und Umgebung (etwa fünf Millionen sprechen diese Sprache), dann in Swahili, das im Osten des Kongo, in Burundi, in Kenia und Tansania und in Teilen von Uganda gesprochen wird, dazu noch in Französisch. Die Gruppe „Jeunesse Espoir“, macht ebenso in diesen Sprachen Lieder. Hinzu kommt noch die „Groupe Bandari“.

Bandari ist ein Jugendzentrum gleich neben der Katholischen Universität. Dort finden Bildungs- und Einkehrtage statt für Jugendliche und Jugendgruppen, sowie Ausbildung von Verantwortlichen aus den Pfarreien. Im Jugendzentrum Bandari möchte die katholische Kirche ein kleines Studio einrichten, in dem die verschiedenen Gruppen üben können. Auch wenn tagelang in der Stadt kein elektrischer Strom da ist, soll das Studio von einem Generator bei Bedarf mit Strom versorgt werden. Dort sollen die Lieder aufgenommen werden. Eine erste CD soll auch einen Teil der Unkosten des Zentrums wieder einspielen. ◀



Elektronische Musik ist bei der Jugend beliebt.

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Missionsmonat Oktober“, „Sonntag der Weltmission“, was verbinden Christen, in diesem Fall besonders Katholiken, in Europa heute mit diese Worten? In den deutschsprachigen Medien hat das Wort „Mission“ in den vergangenen Jahrzehnten einen negativen Klang bekommen. Selbst in einer katholischen Zeitung lese ich, dass jemand „missionarisch“ seine Ideen in einer Diskussion vorgetragen habe. Wer in unserer säkularen Zeit das Wort „Missionar“ hört, denkt anscheinend an Leute, die - koste es, was es wolle - anderen Menschen ihren Glauben, ihre Ansichten und Werte um die Ohren schlagen und aufzwingen. Ich glaube, dass in den Anfangszeiten der Kirche, in den drei ersten Jahrhunderten, die Christen sicher sehr missionarisch waren durch ihr Leben und ihr Beispiel. Aber Mission hatte nichts mit Zwang und Macht zu tun. Das kam erst hinein, als der Staat die Religion als Werkzeug nutzte, als es um Macht und Herrschaft ging. Da hat mancher Papst gern mitgespielt und die Kirche zum Instrument seiner Ambitionen gemacht, ebenso wie Könige und Kaiser. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man einen Franz Xaver - um nur ein Beispiel zu nennen - in diesen Topf werfen kann. Und er war ein „Super-Missionar“, wie man heute sagen würde. Es wird auch gern behauptet, dass die Missionare in den Zeiten der Kolonisierung Werkzeuge der Politik gewesen seien. Sie waren sicher Kinder ihrer Zeit, aber wenn wir auf die Afrikamissionare – Weisse Väter schauen: der englischen Regierung waren sie verdächtig, weil die meisten aus französischsprachigen Gebieten kamen. Der französischen Regierung waren sie nicht genehm, weil die französische Obrigkeit aus Freimaurern bestand und die hatten mit Christentum nichts am Hut.

Wenn ich einmal von mir sprechen darf: ich habe mich nie in der Linie der Diener einer Staatsideologie gesehen. Ich will auch keine Apologie der Mission schreiben. Ich biete Ihnen hier in dieser Ausgabe von **kontinente** nur wieder einige Beispiele an, wie Christen missionarisch wirken durch Wort und Tat. Ich könnte noch so viel mehr davon erzählen. Ihr P. Hans B. Schering



BAUABTEILUNG DES BISTUMS HOIMA

Aus der Not geboren und was geworden

Pater Heinz-Josef Schäckel kam 1992 nach Uganda, nachdem er vorher viele Jahre in der Mission der Afrikamissionare in Nigeria und zehn Jahre als Provinzökonom in Köln gearbeitet hatte. Er war gebeten worden, die Bauabteilung der Diözese Hoima zu übernehmen.

Hoima ist eine Diözese 200 Kilometer nordwestlich von Kampala, der Hauptstadt Ugandas. Es ist eine Diözese mit der Größe von 17500 Quadratkilometern und hat etwa eineinhalb Millionen Einwohner. Die Stadt Hoima selbst hat vielleicht 40000 Einwohner, von denen 8000 Katholiken sind. Bischof dieser Diözese ist Mgr. Deogratias Byabazaire. Er hat in den vergangenen Jahren die Gründung vieler neuer Pfarreien veranlasst, heute umfasst das Bistum 37 Pfarreien.

Die Schweiz Afrikas

Die Menschen in der Schweiz Afrikas leben zum größten Teil vom Ackerbau. An manchen Stellen ist der Boden sehr fruchtbar, da können bis zu drei Ernten im Jahr eingebracht werden, aber nicht überall ist das so. An manchen Stellen ist der Humus recht dünn und dementsprechend die Erträge sehr gering. Vor einiger Zeit ist in der Nähe von Hoima am Albertsee ein Erdölfeld entdeckt worden. Es ist zu

hoffen, dass das Einkommen daraus auch den Menschen der Gegend zu Gute kommen wird.

Bauabteilung als Selbsthilfe

Mir wurde die Aufgabe übertragen, die Bauabteilung der Diözese Hoima zu leiten, die schon 1972 von dem inzwischen verstorbenen Schweizer Bruder Max Gmür aufgebaut worden war. Die Bauabteilung war aus der Not der Zeit heraus aufgebaut worden, weil die Kirche den Bedürfnissen der Menschen entgegenkommen wollte. So entwickelte sich die Bauabteilung der Diözese zu einem Betrieb, bei dem bis zu 300 Menschen beschäftigt waren. Viele von diesen Mitarbeitern waren ausgebildet und hatten eine Berufsschule besucht. Aber es gab auch den normalen Hilfsarbeiter auf dem Bau.

Entwickelte sich die Bauabteilung der Diözese zu einem Betrieb, bei dem bis zu 300 Menschen beschäftigt waren. Viele von diesen Mitarbeitern waren ausgebildet und hatten eine Berufsschule besucht. Aber es gab auch den normalen Hilfsarbeiter auf dem Bau.

Entwicklung und Wachstum

In den sechzehn Jahren meiner Tätigkeit dort hat sich das „Hoima Construction Department“

weiter entwickelt. Wir hatten verschiedene Abteilungen und Werkstätten im Betrieb, nämlich eine Schreinerei und eine Metall-Abteilung, zu der die Klempnerei, die Werkstatt der Elektriker und die Autowerkstatt gehörten. In der Metallwerkstatt wurden die Dachstühle für die Bauten hergestellt und zusammengeschweißt. Dann war da noch die eigentliche Bauabteilung, die für die Konstruktion der Gebäude zuständig war und dazu noch eine Ziegelei, in der wir einen Teil des benötigten Baumaterials selber herstellen konnten. Als letzte, nicht unwichtige Abteilung gab es noch die Verwaltung.

Unser Maschinenpark bestand neben den Maschinen in den Werkstätten aus einem Bagger und vier Lastwagen.

Organisation des Ganzen

Selbstverständlich konnte ich diese Abteilungen nicht alle selber leiten. Ich komme ja nicht vom handwerklichen Fach, ich war mehr dafür da, die allgemei-

ne Verwaltung zu machen und zu sehen, „dass die Sache lief“. Das heißt, ich hatte die Organisation des Ganzen, aber die einzelnen Abteilungen wurden von guten einheimischen Mitarbeitern geleitet. Die Qualität dieser leitenden Mitarbeiter war mir dabei besonders wichtig, auch mit Blick auf die Zukunft, wenn ich die Bauabteilung an einen Nachfolger übergeben würde. Lehrlinge bildeten wir nicht direkt aus. Wer bei uns als Lehrling angestellt war, musste noch für einige Monate auf ein College nach Kampala, bevor er die Prüfung ablegen konnte.

Bauen im Auftrag der Kirche

Unsere Bauabteilung war insbesondere für Bauten innerhalb des Bistums da. Aber weil wir einen guten Ruf hatten, kamen auch manchmal Aufträge von außerhalb. Kirchen, Schulen, Lehrerwohnung und Krankenhäuser haben wir gebaut. Dazu kamen Schwesternhäuser und Pfarrhäuser. Eines der wichtigen Projekte



Eine Gruppe von Mitarbeitern, vierter von links der Nachfolger von P. Schäckel.



P. Heinz-Josef Schäckel, im Hintergrund einer seiner leitenden Mitarbeiter.



Auf Felsen bauen ist nicht einfach, aber die Fundamente des Konvents der Tutzinger Benediktinerinnen wird kaum ein Erdbeben erschüttern können.

war die Renovierung der Kathedrale von Hoima, mit der wir beauftragt wurden. Andere Projekte waren beispielsweise die Kolpinghäuser von Hoima und Kampala, auch das Lavagerie Seminar in Jinja und das St. Peter's Vocational Training Centre. Besonders für die „Schwestern Unserer Lieben Frau“, einer amerikanischen Gemeinschaft von Schulschwestern, haben wir sehr viele Gebäude errichtet. Unser Architekt war bis zu seinem Tode 2005 Bruder Karl Sieberts aus Dattenberg bei Linz am Rhein.

Hilfe von vielen Seiten

Die Gelder für die verschiedenen Projekte zu besorgen lag eigentlich nicht in unserer Zuständigkeit, das mussten die Pfarreien, der Bischof oder die verschiede-

nen Ordensgemeinschaften selber tun. Für den größten Teil der Projekte zahlten kirchliche Hilfsorganisationen wie Missio und Misereor aus Deutschland oder Organisationen aus anderen Ländern. Die amerikanischen Schwestern bekamen sehr viel Hilfe von ihrem eigenen Orden aus den Vereinigten Staaten.

Übergabe und Abschied

Im Dezember 2007 habe ich die Leitung des „Hoima Construction Departments“ an einen einheimischen Nachfolger übergeben, nämlich an Father Birijja Rogers.

Mit meinem Abschied von Hoima war auch die Zeit der Weissen Väter nach mehr als 100 Jahren in dieser Diözese zu Ende. Ich hatte in der Gemeinschaft gelebt, die für das St. Peter's Vocational Train-

ing Centre zuständig war. All das ist nun also in einheimische Hände übergegangen. Vor kurzem habe ich noch einmal einen Besuch gemacht in Hoima. Ich begleitete eine Gruppe von der Kolpingfamilie aus der Pfarrei St. Michael in Papen-

burg, die eine Schule in Hoima finanziert und mit Schulgeldern unterstützt, die genau gegenüber meinem damaligen Büro lag. So ergab sich eine gute Gelegenheit, meine alten Wirkungsstätten noch einmal zu besuchen.

P. Heinz-Josef Schäckel



Besucher aus Papenburg besichtigen ein neues Bohrloch an der Schule.

MISSIONARISCHE GEMEINDE

Heiligenzimmern feiert einen Afrikatag

Fünf Geschwister aus der Familie Schrenk aus dem schwäbischen Heiligenzimmern sind als Missionare und Missionarinnen nach Afrika gegangen. Hans, Alex und Albert als Weisse Väter und Resi und Rita als Weisse Schwestern. Die Heimatgemeinde feierte für sie einen Afrikatag.



Drei der fünf Afrikamissionare aus der Familie Schrenk (von links): Schwester Resi, die ihr Goldenes Jubiläum feierte, Pater Hans und Schwester Rita auf dem Dorfplatz von Heiligenzimmern.

Die Eucharistiefeier zum Beginn des „Afrikatages“ von Heiligenzimmern war fast so lang, wie ein Gottesdienst in einer afrikanischen Gemeinde sein könnte. Mit vielen Elementen aus verschiedenen Ländern Afrikas, mit liturgischem Tanz und Liedern in einheimischen afrikanischen Sprachen bekam schon die Feier in der Kirche eine ganz besondere Note. Die Kirchenband „Voice“ hatte unter anderem afrikanische Lieder eingeübt und

bei einigen war Schwester Rita die Vorsängerin. An der Art, wie die Gemeinde mitmachte, war zu erkennen, dass hier nichts „Fremdes“ in die Liturgie eingebaut war. In Heiligenzimmern ist Afrika willkommener Gast.

Missionarische Begeisterung

Mit Afrika ist die Pfarrei St. Patricius durch ihre Missionare aus der Familie Schrenk seit vielen Jahren verbunden. Drei Brüder hatten

sich entschieden, Afrikamissionar zu werden. Ihre beiden Schwestern wollten ihnen nicht nachstehen und traten bei den Weissen Schwestern ein. Schwester Resi feierte an diesem Tag das Goldene Jubiläum ihrer Profess. Eigentlich hätte auch ihr Bruder und Afrikamissionar Alex an diesem Tag sein Goldenes feiern sollen. Aber Bruder Alex war überraschend im Januar in Tamale, Ghana, verstorben. Zum Andenken an ihn war vorne in der Kirche sein Bild aufgestellt. Nicht dabei war auch Pater Albert Schrenk. Die Reise von Burkina Faso nach Deutschland war für diesen Tag denn doch etwas weit.

Ein halbes Jahrhundert als Missionarin

In der Messe erneuerte Schwester Resi ihre Gelübde, die sie vor 50 Jahren erstmals abgelegt hatte. Damals war sie 21 Jahre alt. Die meisten Jahre als Missionarin hat sie im Kongo verbracht. Sie war als Katechetin tätig, besonders für Kinder und Frauen. Auf einer Station war sie Ökonomin. Eine Zeitlang kümmerte sie sich im Kongo auch um die Ausbildung von jungen Frauen, die Missionsschwestern werden wollen. Sie hat Freud und Leid des Kongo miterlebt und durchlebt. Im Bürgerkrieg 1999 war sie eine von den Missionarinnen und Missionaren, die sich nur durch einen wochenlangen Marsch durch den Ur-



Besucher fanden ein reichhaltiges Angebot an Essen und Trinken. Spiele, Informationsmöglichkeiten und Verkaufsstände boten für jeden etwas.

wald vor den Rebellen retten konnten. Trotz oder gerade wegen des Elends und des Krieges ist sie nach einer Zeit der Erholung wieder in den Kongo zurückgegangen und war bis vor kurzem in Goma.

Hilfe einer missionarischen Gemeinde

„Eine religiöse Berufung ist eine Sache der Liebe, eine Liebesgeschichte mit Gott“, betonte Pater Hans Schrenk in seiner Predigt. Nur so könne man unter den Leidenden Zeuge der erbarmenden Liebe Gottes sein. Als Missionar steht niemand für sich allein. Pater Schrenk bedankte sich, weil die Heimatgemeinde immer hinter „ihren“ Missionaren gestanden, ihnen den Rücken gestärkt und sie unterstützt hatte. „Ihr seid Missionare mit uns,“ sagte er, „wir sind stolz auf Euch und ganz sicher Gott auch“.

Ein Afrikatag und ein Fest für alle

Engagement bewies die Gemeinde auch an diesem Afrikatag. Irgendwie schien es, als ob jeder im Dorf beteiligt sei: Der Missionskreis, der Pfarrgemeinderat, die Pfadfinder und die

Kolpingfamilie, die Kinder und Jugendlichen, die die liturgischen Tänze eingeübt hatten und viele andere mehr, die nach der Messe den weiteren Tag gestalteten. Am Vortag hatten über 60 Leute mitgeholfen, alle Vorbereitungen zu treffen.

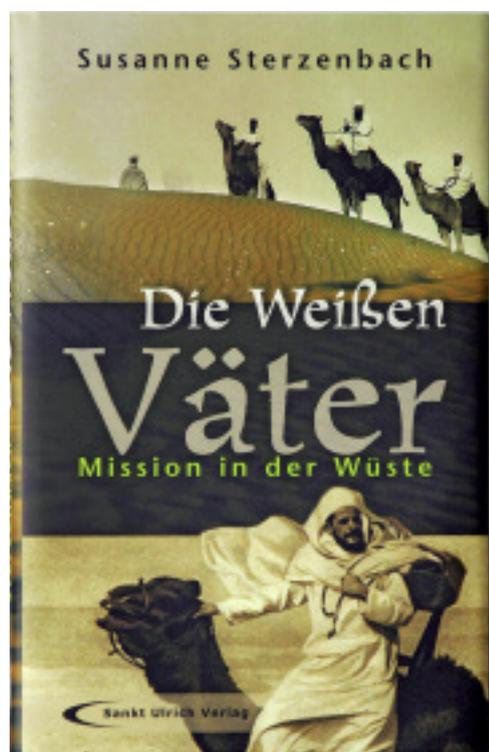
Vielfältige Angebote und Attraktionen

So konnten die Besucher sich stärken an afrikanischen Spezialitäten oder an Würstchen und Pommes Frites, an einheimischem schwäbischen Bier oder an Kaffee und Kuchen. Es gab beispielsweise Informationsangebote und Filme über Afrika, der Eine-Welt-Laden verkaufte Produkte, Pfadfinder sammelten Geld für Schulkinder in Afrika. Jeder der wollte, konnte bei einem Bibelquiz sein Wissen über die Bibel beweisen. Am Nachmittag gab es dann noch Spiele für die ganze Familie auf dem Dorfplatz und in der Turnhalle. Abschluss für den offiziellen Teil des Tages war eine Dankandacht. Doch das war nicht das Ende des Tages. Es gab immer noch die Möglichkeit, beieinander zu sitzen, zu reden und einfach beisammen zu sein. **hbs**



Zu Beginn des Afrikatages war die Kirche voll.

Ein Buch über die Afrikamissionare in der Wüste



„Die Weißen Väter – Mission in der Wüste“ - Autorin: Susanne Sterzenbach, im St. Ulrich Verlag, Augsburg. Dieses Buch wurde schon in einigen katholischen Kirchenzeitschriften vorgestellt und als lesenswert empfohlen.

Frau Sterzenbach ist freie Journalistin, Reporterin und Regisseurin beim Südwestfunk. Von 2001 bis 2004 war sie Maghreb-Fernsehkorrespondentin der ARD.

Im Vorwort schreibt die Autorin: „Ich wollte wissen, wie christliche Gemeinschaften im Maghreb arbeiten, vor allem, was sie in der Wüste zu suchen haben. Die Sahara macht zwei Drittel des algerischen Staatsgebietes aus. Dort liegen ... Niederlassungen der Weißen Väter und Weißen Schwestern. Zusammen mit meinem Mann begleitete ich Pater Roman Stäger, Schweizer Afrikamissionar-Weißer Vater, durch die Wüste und erlebte ihn im Kreis seiner Gemeinschaft in Ghardaia. Daraus entstand ein Film für die ARD und eine herzliche Freundschaft mit den Brüdern von Ghardaia.“

Sie öffneten uns ihre Schatzkammer, eine Fotothek mit vielen tausend Bildern, darunter auch die ersten zivilen Fotografien der Sahara, aufgenommen vor 1900 von den ersten Weißen Vätern im Lande. Diese einzigartigen historischen Aufnahmen und ein Reisebericht aus dem Jahr 1903, wurden zur Grundlage für dieses Buch.“

Gegen Ende des Buches beschreibt die Autorin kurz die Lebensgeschichte von Charles de Foucauld (1858 Straßburg – 1916 Tamanrasset), der im Jahr 2005 selig gesprochen wurde. Ein erfrischend schönes Buch, das man in einem tiefen Atemzug in sich aufnehmen möchte. Doch die Einladung zur Wüstenwanderung erfordert ihren eigenen Rhythmus, ihr Maß an Stille und Einkehr bei sich selber und bei neuen Freunden.

Empfehlenswert für jedes Alter, auch als gediegenes Geschenk für besondere Anlässe. - ISBN 978-3-86744-106-3 - 144 Seiten, 16.90 € (D) - Eine Leseprobe gibt es im Web unter: www.sankt-ulrich-verlag.de **Br. Joe Eberle**

Sudan

Die Kirche im Sudan befürchtet, dass die internationale Gemeinschaft sich nicht mehr in der bisherigen Weise um die Krisenregion Darfur kümmern wird, nachdem Präsident Obamas Sondergesandte für den Sudan **Scott Gratton** von „Resten eines Völkermordes“ gesprochen hatte, die im Sudan noch beständen. Zwar hat die US-Regierung beteuert, sie bezeichne die Vorgänge in Darfur weiter als Völkermord, doch sind kirchliche Stellen alarmiert und befürchten mit einem großen Teil der Probleme allein gelassen zu werden. So betonte **Erzbischof Paolino Lukudu Loro** von Juba, die Ortskirche versuche in Zusammenarbeit mit internationalen Hilfswerken materiell und spirituell zu helfen so gut es ginge. Elf von den zwölf Pfarreien der Erzdiözese sind direkt von den Folgen des Darfur-Konfliktes betroffen.

Angola

Russland versucht erneut in Afrika Fuß zu fassen. Nach der Wende hatte die russische Regierung das Interesse an den früheren Verbündeten verloren, die in der Zeit des kalten Krieges die Politik des kommunistischen Blocks unterstützt hatten. Inzwischen haben sich jene, die wie der angolische **Präsident Jose Eduardo dos Santos** als Marxisten an die Macht gekommen waren, zu hartgesottenen Kapitalisten gewandelt. Die Interessen des russischen **Präsidenten Dimitri Medvedev** waren bei seinem Besuch in vier afrikanischen Staaten vorrangig wirtschaftlichen Interessen gewidmet. Es ging um Energie und Rohstoffe. Am Ende der Reise wurde in der angolischen Hauptstadt Luanda ein Kooperationsvertrag im Wert von drei Milliarden Dollar unterzeichnet.

Rom

16 junge Männer haben als Mitglieder der Gesellschaft der Afrikamissionare die Priesterweihe empfangen. Wie der für die anfängliche Ordensausbildung zuständige **P. Dominique Arnauld** mitteilt, fanden die Priesterweihen in den Monaten Mai bis August statt. Die Neupriester kommen aus Asien, Afrika und Europa: insbesondere aus Indien, Polen, Uganda, Tansania, Sambia, der Demokratischen Republik Kongo, Burkina Faso und Ghana. Während des Priesterjahres bereiten sich weitere 24 Ju-

gendliche in den Bildungshäusern der Weissen Väter in Nairobi (Kenia), Abidjan (Elfenbeinküste), Kinshasa (D.R. Kongo) und Jerusalem auf das Priesteramt vor, die später als Missionare in Afrika tätig sein werden. „Wir laden alle ein, sich unserem Dank für diese reiche Ernte anzuschließen“, so P. Dominique, „und für unsere zukünftigen Missionare zu beten, so dass sie ‚Apostel und nichts anderes als Apostel‘ sein werden, wie es sich der Gründer der Afrikamissionare, Kardinal Charles Lavignerie wünschte“. (fides)

Somalia

„Die Übergangsregierung steht unter Druck“, sagte der Apostolische Administrator von Mogadischu, Giorgio Bertin, „auch in Mogadischu selbst; sie kontrolliert wohl nur noch ein Drittel des Landes. Die Bevölkerung macht wieder einmal das durch, was sie schon in den 19 Jahren des Bürgerkriegs durchmachen musste, diesmal aber mit besonderer Angst: Ihr wird nämlich immer klarer, dass diese Fundamentalisten ihnen das Leben sehr schwer machen werden. Somalia hat nämlich ansonsten eine eher freie Tradition.“ (fides)

Kenia

Der Erzbischof von Mombasa ist besorgt über die Spannungen innerhalb der kenianischen Regierung. In einer Botschaft ruft **Erzbischof Boniface Lele** zur „Achtung der anderen“ und zum „korrekten Gebrauch des Dialogs“ auf. Kenias „Regierung der nationalen Einheit“ ist eine Folge der heftigen Auseinandersetzungen, zu denen es im vergangenen Jahr zwischen den Anhängern des **Präsidenten Mwai Kibaki** und den Anhängern des **Premierministers Raila Odinga** gekommen war. Die anhaltenden Uneinigkeiten in den Reihen der Regierungskoalition alarmieren auch die internationale Staatengemeinschaft. Außerdem wird das Land von immer wieder neuen Korruptionsskandalen erschüttert. „Die Kirche ist als Gewissen der Gesellschaft verpflichtet, die Menschen zu versöhnen, damit der Aufbau des Landes und das friedliche Zusammenleben möglich sind“, so der Erzbischof von Mombasa. „Warum gehen unsere Führungskräfte die Probleme nicht direkt an, wenn ihnen die Interessen der Bürger wirklich am Herzen liegen?“ (fides)



Südafrika

Der durch seine Anti-Aids-Aktionen und seine Hilfsorganisation „Hope“ bekannt gewordene **Pfarrer Stefan Hippler** wird seine Arbeit in Südafrika beenden. Sein Vertrag ist von der Bischofskonferenz nicht verlängert worden. Gemeinsam mit dem Journalisten Bartholomäus Grill und dem Schriftsteller Henning Mankel hatte Hippler das Buch „Gott, Aids, Afrika“ herausgegeben. Darin fordert er die Kirche unter anderem auf, den Gebrauch von Kondomen für Aids-Kranke zu erlauben. (eb)

Kongo

Nach Angaben von UNICEF, dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, ist jeder zweite Flüchtling im Kindesalter. Beängstigend sei die Lage in der Kivu-Provinz im Osten der Demokratischen Republik Kongo. Dort häufen sich Überfälle auf Dörfer, Krankenhäuser und Schulen. Kinder werden oft entführt und zur Prostitution und zu Kriegsdiensten gezwungen. Allein in den ersten vier Monaten von 2009 wurden in dem Gebiet 1335 Kinder und Jugendliche Opfer einer Vergewaltigung.

MISSIONSJUBILÄUM

Ich bin Optimist

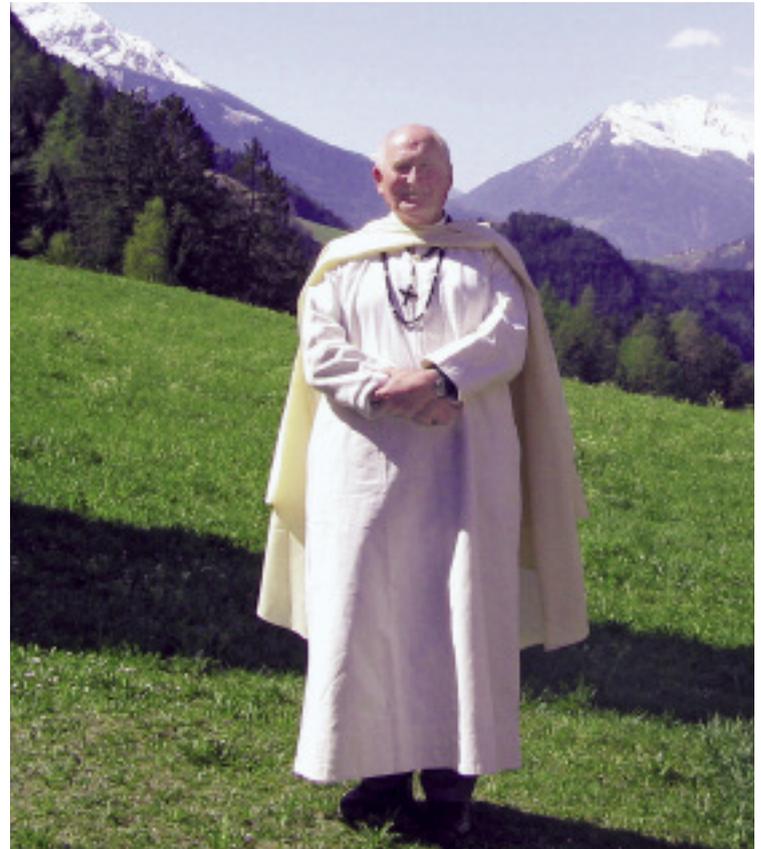
Bruder Christian Schneider, geboren im oberschlesischen Neisse, feierte am 9. August in Haigerloch sein „Goldenes Missionsjubiläum“. Dazu hatte er Verwandte, Freunde und Mitbrüder eingeladen. Eine Gelegenheit, um alte Erinnerungen aufzufrischen.

Für Bruder Christian ist es bisher ein bewegtes Leben gewesen. Dafür braucht man nur einmal in das fünfbandige Werk zu schauen, das er aus seinen Erinnerungen und Erlebnissen in den vergangenen Jahren in Haigerloch zusammengestellt hat. Dabei schaut er gern zurück auch auf die schwierigen Zeiten, die er durchgemacht hat. Für ihn hat sich immer alles zum Guten gewendet. In den schwierigen Jahren im Kongo, in der Zeit des ersten Bürgerkrieges, hatten die kongolesischen Soldaten ihn schon zum Erschießen an die Wand gestellt weil sie in ihm einen als Missionar verkleideten Söldner vermuteten. 1964 war das Leben nicht viel wert im Bürgerkrieg im Kongo. „Die Mitbrüder haben mir und anderen damals das Leben gerettet“, sagt Bruder Christian. Entweder hat der gelernte Indus-

triekaufmann bei seinen Einsätzen in Afrika gebaut oder er war in der Administration tätig. Er war in Kongo, in Ghana, in Sambia und Äthiopien eingesetzt, auch ein paar Jahre als Ökonom in Deutschland, im Haus der Weisen Väter in Frankfurt.

In Bukavu, Kongo, baute er das Sozialinstitut, Foyer Rural. Im Kongo und in Sambia baute er Schulen und Kirchen. In Wukro, Äthiopien, konstruierte er die St. Mary's School for Commerce and Agriculture. Das sind nur einige Beispiele seiner Tätigkeiten.

Als er 1978 in Fribourg, Schweiz, im Glaubensinstitut von Jacques Loew einen Kurs zur religiösen Erneuerung mitmachte - er nennt es sein „zweites Noviziat“ - erreichte ihn der Ruf, den Ökonom P. Beine am großen Seminar in Tamale, Ghana, zu ersetzen. „Ich habe immer alles angenommen, bin hin-



Während der Exerzitien in Kronenburg bei Imst in Tirol, Österreich.

gegangen, wo man mich gefragt hat hinzugehen“, betont Bruder Christian. Es waren schwierige Zeiten, in die er dort hineinkam, mit der Revolution von Rawlings und den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen einigen Stämmen in der „Northern Region“ von Ghana. „Aber ich war

vom Kongo ja einiges gewohnt“, meint er lachend, und er hat die Situation gemeistert. Auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten hat er die Studenten gut versorgt.

Guten Kontakt hatte Bruder Christian immer mit den Menschen um ihn herum, das sieht man auch an den Fotos aus den vielen Jahren. Immer wieder zeigen sie die Menschen, die er getroffen hat und jene, die mit ihm zusammengearbeitet haben. „Ich habe die Leute in ihren Familien besucht, dann wusste ich um ihre Sorgen und Nöte und konnte auch schon mal helfen, wenn es nötig war.“

„Es war immer ein auf und ab“, beschreibt Bruder Christian zusammenfassend sein Leben, „und ich bin immer Optimist gewesen, auch wenn ich vielleicht mal Dinge negativ formuliert habe.“

Seit 2002 ist Bruder Christian im Missionshaus in Haigerloch und versucht sich hier und da noch nützlich zu machen. **hbs**



Bruder Christian Schneider und seine Bautruppe in Wukro, Äthiopien.

GOLDJUBILÄUM VON BRUDER BERKENSTRÄTER

Es eilt die Zeit, wir eilen mit

1959 legte Roger Berkensträter, gebürtig aus dem westfälischen Beckum, seinen Missionseid ab, doch es ging noch nicht gleich nach Afrika. erst nach ein paar Jahren Einsatz in der deutschen Provinz der Weissen Väter erreichte ihn der Ruf in die Mission nach Afrika. 50 Jahre ist es her, dass Roger den Eid ablegte. In einem Rückblick berichtet er von seinen ersten Erfahrungen und den Entwicklungen seitdem.



Bruder Roger Berkensträter aus Beckum.

Als wir unsere Ernennungen in die Mission erhielten, flogen wir freudig und erwartend ins Unge- wisse. Ich erinnere mich noch, als ich 1962 meine Ernennung nach Nord-Rhodesien (heute Sambia) erhielt, musste ich erst einmal auf der Landkarte nach- sehen, wo dieses Land genau lag. Im Dezember 1963 brachte ein Flugzeug der SABENA eine ganze Ladung Missionare und Ordensleute in verschiedene afrika- nische Länder.

Die erste Nacht auf sambiani- schem Boden verbrachte ich in Ndola, im Kupfergürtel. Ich war überrascht von dieser lebhaften Stadt. Es war Regenzeit, alles

mit unserem Ökonom, ein wohl- beleibter Kanadier, eine Ein- kaufsrunde. Er stellte mich der Inhaberin eines Geschäftes vor. Sie sah uns beide an und hatte wohl Mitleid mit dem „schmäch- tigen“ jungen Mann und schob mir einen großen Honigkuchen zu. Die Stadt gefiel mir gut, aber bei der Ankunft war da die Frage, wie würde es im „Busch“ ausse- hen? Bald saßen wir auf Zemen- säcken in einem Lastwa- gen, der uns über staubige unbe- festigte Straßen in das 700 Kilo- meter entfernte Sprachzentrum von Ilondola brachte. Wir waren alle froh als wir die Station er- reichten, die wirklich so aussah,

war grün und viele Straßen wa- ren gesäumt von blühenden Ja- karanda- und Flamboyant- Bäumen. Damals konnte man die vielen Villen mit ihren schönen Vorgärten überall noch sehen. Sie waren nicht, wie heute, hinter ho- hen Mauern ver- borgen. Ndola war unser Ein- kaufszentrum. Ich sollte es noch oft wiedersehen und dabei Last- wagen mit allen möglichen Gü- tern füllen. Ein- mal machte ich

wie ich mir eine Station im „Busch“ vorgestellt hatte.

Nachdem wir hier die ersten Mangos probiert und die Grund- begriffe der einheimischen Spra- che in etwa verstanden hatten, wurden wir nach drei Monaten auf unsere neuen Arbeitsstellen in den Diözesen Kasama, Mbala und Mansa verteilt.

Ich wurde als Bruder, wie damals üblich, in der Diözese Kasama mit Bauarbeiten beauftragt. Die alte Pfarrei Chilubula (zu der Zeit noch der Sitz des Bischofs) war mein erster Aufenthalt. Sie lag am Ende eines Bergrückens mit einer schönen Aussicht ringsum. Obwohl die Gebäude hier „ver- schlafenen“ spanischen Charak- ter hatten, gab es doch zu meiner Überraschung schon Strom und fließendes Wasser, aber von wil- den Tieren war nichts zu sehen. Zur Zeit meiner Ankunft 1963, waren die nördlichen Diözesen sowie die Diözese Chipata noch ein „Familienbetrieb“, alle Mis- sionsstationen waren von Weis- sen Vätern besetzt und selbst die Bischöfe waren Afrikamissiona- re. Die wenigen afrikanischen Diözesanpriester, die damals in unserer Mitte arbeiteten, mus- ten sich ein wenig verloren vor- kommen. Alle pastoralen, finan- ziellen und personellen Ent- scheidungen lagen noch in „wei- ßen“ Händen.

1965 nahm dann ein einheim- ischer Bischof die Geschicke der Diözese Kasama in die Hand. In den folgenden Jahren stieg die Zahl der einheimischen Priester.

Die Berufe in den westlichen Ländern nahmen rapide ab. Vie- le Missionare waren inzwischen im Dienst ergraut und konnten nicht mehr die volle Last des Ar- beitspensums tragen. Ein Wort tauchte immer häufiger in allen unseren Versammlungen auf: „übergeben!“ Die Pfarreien soll- ten vom einheimischen Klerus übernommen werden.

Anfänglich glaubten einige der „Unverwüstlichen“, durch noch mehr Arbeit den immer kriti- scher werdenden Personalman- gel zu überbrücken. Es war ein kurzfristiges Unterfangen. So ge- schah es, dass in den folgenden Jahren langsam eine Pfarrei nach der anderen übergeben wurde. Von den 16 Pfarreien in der Erz- diözese Kasama ist heute nur noch eine in den Händen der Afrikamissionare.

Für den Erzbischof war die Über- nahme der Pfarreien ein langge- hegter Traum, ist aber zugleich auch ein Problem, das ihm schlaflose Nächte beschert. Denn obwohl die Anzahl der ein- heimischen Priester gestiegen ist, sind sie bei weitem noch nicht ausreichend, um alle nöti- gen Stellen zu besetzen.

Ich konnte also in den vergange- nen 46 Jahren meines Aufenthal- tes in Sambia und besonders in der Erzdiözese Kasama, ein Stück Kirchengeschichte hautnah miterleben – von der Missionskirche zur Ortskirche. Es war eine interessante Zeit und ich bin Gott dankbar, dabei ge- wesen zu sein. ◀

ZEHN JAHRE ERLASSJAHR

Eine Kette um den Dom

„Es hätten ein paar Leute mehr sein können“, sagte einer der Veranstalter. Nach Angaben von „erlassjahr.de - Entwicklung braucht Entschuldung“ bildeten 350 Leute eine Menschenkette um einen Teil des Kölner Doms.

Erinnert wurde mit dieser Kette an die so genannte „Kölner Kette“ mit der „erlassjahr 2000“ vor zehn Jahren in Köln anlässlich des G-8 Gipfels aufmerksam machte auf das Schicksal der vielen Menschen, die in hochverschuldeten Ländern leben. Bei der Menschenkette von 1999 waren über 40000 Demonstranten aus 50 Nationen in Köln dabei gewesen. Dem damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder waren die Unterschriften von 17 Millionen Menschen überreicht worden.

Seitdem hat der internationale Schuldenerlass vielen Ländern geholfen, doch drohen Klimawandel und internationale Finanzkrise die Erfolge des Schuldenerlasses heute wieder zunichte zu machen.

„Mit den Schulden fair verfahren - damit nicht die Armen die Krise bezahlen“ war das Motto der Veranstaltungen in Köln in diesem Jahr. Damit wurde auch ein internationales Insolvenzverfahren gefordert. Dadurch sollte verschuldeten Staaten eine Chance



Vor den Portalen des Kölner Doms: Menschenkette für den Schuldenerlass.

gegeben werden, ihre Lage zu verbessern. Am Tag vor der etwas lückenhaften Menschenkette um den Dom hatten die Veranstalter einige Podiumsdiskussionen mit prominenten Ansprechpartnern organisiert und vor Beginn der

Kette gab es vor dem Domforum ein buntes Bühnenprogramm. Eine Musikgruppe aus Bolivien, ein schwäbischer Kabarettist und Erhard Eppler, der frühere Entwicklungsminister traten dabei auf. **hbs**

ZUM GEDENKEN



Pater Josef Grosskinski
1935 - 2009

Ganz unerwartet ist Pater Josef Grosskinsky in Ghana verstorben. Geboren wurde er am 31. März 1935 in Würzburg und wuchs auf in einer gut-katholischen Familie in Walldürn-Glashofen, Erzdiözese Freiburg. Seine Eltern betrieben eine Landwirtschaft. Da der Vater zum Militärdienst eingezogen wurde, musste Josef schon in jungen Jah-

ren daheim mitarbeiten, was seinem späteren Leben zugute kam und besonders seinen Einsatz in Ghana für verschiedenste Dienste in der Entwicklungsarbeit beeinflusste. Josef wurde, nach kriegsbedingten Unterbrechungen der Grundschulausbildung, am 25. April 1947 in das Progymnasium der Weissen Väter Hailerloch aufgenommen, zog am 03. Mai 1950 nach Großkrotzenburg, wo er am 07. März 1955 das Abitur machte. Es folgten zwei Jahre Philosophiestudium in Trier und ein Jahr Noviziat in Alexandria Bay, USA. Das Theologiestudium absolvierte er in Eastview / Kanada, wo er am 17. Juni 1961 den ewigen Eid ablegte. Am 29. Juni 1962 wurde Josef in Großkrotzenburg zum Priester geweiht. Pater Grosskinsky wur-

de nach Ghana in Westafrika ernannt, in ein Land, das zu Beginn der sechziger Jahre in Aufbruchstimmung war. Am 13. Dezember 1962 erreichte er Navrongo, machte für einige Monate ein Sprachstudium der örtlichen Sprache und wurde dann dort Vikar. Im April 1966 erhielt er die Ernennung nach Tongo. Dort hatte er für die pastoralen Dienste eine neue Sprache zu erlernen und wurde später Pfarrer des Ortes. Seine Großherzigkeit und Arbeitsfreude waren geschätzt. Daher hatte er im Januar 1971 wieder nach Navrongo zu ziehen, um das Ökonomat der Diözese zu übernehmen und sich um die Landjugend zu kümmern. Sein besonderes Anliegen war, die Diözese finanziell eigenständig zu machen. Er setzte sich für Ent-

wicklungsaufgaben ein, organisierte Kooperativen, versuchte es mit einer Modellfarm, wo er auch Kartoffeln und eine besondere Weizensorte anbaute. Durch die diözesane Caritas konnte er vielen Hilfsbedürftigen beistehen. Auch einige Schulen und Außenstationen wurden durch seine Initiative aufgebaut. Bei allen zu lösenden Problemen war er ein froher und glücklicher Priester. Von 1985 bis Ende 2003 war Pater Grosskinsky Pfarrer in Wiagha. Danach zog er wieder nach Navrongo. Sechs Jahre war er dort in der Pastoral tätig. Dort starb er am 27. Mai 2009 nach einer schweren Malaria und einem Sturz, der eine Hirnblutung verursachte. Beerdigt wurde er am 12. Juni 2009 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung von Navrongo.



**Schwester Ingeborg
(Augusta Frech)
1919 - 2009**

Augusta Frech, die spätere Sr. Ingeborg, wurde am 6. April 1919 in Fridingen an der Donau geboren. An ihrem 90. Geburtstag dankten mit ihr die Schwestern und ihre Familienangehörigen für ihr erfülltes Leben. Sr. Ingeborg war die Älteste von neun Geschwistern. Sie begleitete das Leben ihrer großen Familie stets mit regem Interesse.

Wenige Tage vor ihrem 18. Geburtstag folgte sie dem inneren Ruf, Missionsschwester zu werden. Am 29.10.1939 legte sie in der Kongregation der Weissen Schwestern die Ordensgelübde ab. Da während der Kriegsjahre den Schwestern die Ausreise nach Afrika unmöglich war, arbeitete Sr. Ingeborg zunächst in einem Kindergarten, erwarb dann das Diplom als Krankenpflegerin und tat in zwei Lazaretten ihren Dienst. Nach Kriegsende war sie innerhalb unserer Gemeinschaft in einem Kinderheim tätig, in der Verwaltung eines Krankenhauses und schließlich während sieben Jahren als Ökonomin. So vielseitig ihr Einsatz bis dahin war, Sr. Ingeborg war noch offen für Neues: Während zwei Reisen in Länder Afrikas eignete sie sich wertvolle Kenntnisse für ihren Einsatz in der missionarischen Bewusstseinsbildung an. Sie verstand sich als Bindeglied zwischen den Christen hier und in Afrika: von 1962-72 im Auftrag des Kindermissionswerkes (PMK) in Aachen, in Schulen und Gemeinden; als Missionsreferentin von 1972-74 in der Diözese Speyer und von 1974-84 in der Diözese Eichstätt. Sie warb um das Interesse von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen für das Leben der Menschen in den jungen Kirchen Afrikas. Im Dienst der Verkündigung hat Sr. Ingeborg unzählige Kilometer zurückgelegt, ebenso unzählige waren ihre Vorträge, Predigten und Unterrichtsstunden in den Gemeinden. Mit 65 Jahren schied sie aus diesem Dienst, nahm aber weiter Anteil am Geschehen in der Diözese.

Wenige Monate später übernahm Sr. Ingeborg in Leiwen an der Mosel die Arbeit im Sekretariat der Pfarrei. Mit der gewohnten Einsatzfreudigkeit beteiligte sie sich noch gerne an den MISSIO-Sonntagen im Trierer Land. Ihren Ruhestand verbrachte sie später in Bad Salzbig, dann in Trier. Am Morgen des 3. Mai gab Sr. Ingeborg, für alle unerwartet, ihr Leben in Gottes Hände zurück. Mit Vertrauen auf seine Güte kann man über das Leben der Schwester eine Antiphon aus dem Morgenlob ihres Sterbetages, dem Sonntag vom Guten Hirten stellen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Taten des Herrn verkünden. Halleluja!“

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandten und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**



ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER
www.afrikamissionare.de

50739 Köln, – Sektorverwaltung –
Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,
Fax/Verwaltung (0221) 917487-425
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418
Dresdner Bank, Köln : 9 831 241, BLZ 370 800 40
13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,
Tel. (030) 74001900 oder 2169170
Fax (030)74001909 oder: 2169183
Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010
66763 Dillingen/Saar, Friedrich-Ebert-Straße 63,
Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626
Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066
Frankfurt/Main
Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060
72401 Haigerloch, Annahalde 17,
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599
Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260
48477 Hörstel, Harkenbergr. 11,
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80
Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433
Linz/Rhein,
Postgiro Köln 92215-506, BLZ 37010050
80993 München, Feldmochinger Straße 40,
Tel. (089) 148852-00, Fax (089) 148852-12
LIGA-Bank München 220 121 6, BLZ 750 903 00
33397 Rietberg, Torfweg 33,
Tel. (05244) 7648

54290 Trier, Dietrichstr. 30,
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350
Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-0
Fax 0651-3053
A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,
Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0
Fax 0049 7474-9555-99 - P.S.K: 7 179 374.

WEISSE SCHWESTERN

54292 Trier, – Regionalleitung –
Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141
Fax (0651) 5142
Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050
56154 Boppard, Rheinblick 9,
Tel. (06742) 60068 und 60069
66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1.
Tel. (06805) 39298
51069 Köln, – Provinzialat für Europa –
Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563
66625 Nohfelden-Neunkirchen
Am Schöffenshof 1, Tel. (06852) 8966190
66280 Sulzbach-Neuweiler, St. Ingberter Str. 20,
Tel. (06897) 578298
54295 Trier, Bernhardstr. 11,
Tel. (0651) 32030 und 32039
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-222

IMPRESSUM

**Eigentil der
Afrikamissionare – Weisse Väter**

Redaktion:

P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare – Weisse
Väter, Ludwigsburger Str. 21,
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:

Zustellung durch Förderer:
9,50 Euro.

Postzustellung: 10,80 Euro,
Belgien: 12,90 Euro.

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert. 7% Mehrwertsteuer im Bezugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:

Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265
62-505, BLZ 370 100 50, oder
Dresdner Bank Köln 9 831 241,
BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen:

Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14